

Vierteljahreszeitschrift
für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,
Denkmalpflege und Stadtentwicklung



Forum Stadt



44. Jahrgang
2|2017

Harald Bodenschatz /
Tilman Harlander (Hrsg.)

STADT UND HOCHSCHULEN



Forum Stadt
Verlag



Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung

Herausgegeben vom »Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e.V.« in
Verbindung mit Harald Bodenschatz, Tilman Harlander, Johann Jessen,
Friedrich Mielke, Jürgen Reulecke, Erika Spiegel und Jürgen Zieger

Redaktionskollegium:

Hans Schultheiß (Chefredakteur)

Prof. Dr. Dietrich Denecke, Universität Göttingen,
Geographisches Institut

Prof. Dr. Andreas Gestrich, London,
Deutsches Historisches Institut

Dr. Theresia Gürtler Berger, Luzern,
Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz

Dr. Robert Kaltenbrunner, Bonn und Berlin,
Bundesinst. für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität
Weimar, Denkmalpflege und Baugeschichte

Prof. Dr. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart,
Institut für Architekturgeschichte

Dr. habil. Olaf Schnur, Berlin, vhw Bundesverband
für Wohnen und Stadtentwicklung

Prof. Dr.-Ing. Barbara Schöning, Bauhaus-Universität
Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik

Prof. Dr. Dieter Schott, TU Darmstadt,
Institut für Geschichte

Prof. Dr.-Ing. Christina Simon-Philipp, Hochschule
für Technik Stuttgart, Fakultät Architektur

Redaktionelle Zuschriften

und Besprechungsexemplare werden an die
Redaktionsadresse erbeten:

Forum Stadt

Postfach 100355

73728 Esslingen

Email: hans.schultheiss@email.de

Website: www.forum-stadt.eu

Die Zeitschrift Forum Stadt ist zugleich Mitglie-
derschrift des ca. 110 Städte umfassenden

»Forum Stadt – Netzwerk historische Städte e.V.«

Erscheinungsweise:

jährlich 4 Hefte zu je mind. 88 Seiten.

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement EUR 89,- Einzelheft EUR 24,-
Vorzugspreis für Studierende EUR 64,-
jeweils zzgl. Versandkosten.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt,
zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen
des Abonnements können nur zum Ablauf eines
Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November
des laufenden Jahres beim Vertrieb, Verlag oder
der Redaktion eingegangen sein.

Vertrieb:

Südost Service GmbH

Am Steinfeld 4, D - 94065 Waldkirchen

Fax +49(0)8581-9605-754

E-mail: info@suedost-service.de

Verlag:

Forum Stadt Verlag (FSStV)

Ecklenstraße 32, 70184 Stuttgart

E-mail: forumstadtverlag@email.de

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht un-
bedingt die Meinung der Redaktion wieder. Redaktion und
Verlag haften nicht für unverlangt eingesandte Manu-
skripte. Die der Redaktion angebotenen Originalbeiträge
dürfen nicht gleichzeitig in anderen Publikationen veröf-
fentlicht werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung
überträgt der Autor dem »Forum Stadt – Netzwerk histo-
rischer Städte« e.V. und dem Verlag das ausschließliche
Verlagsrecht für die Zeit bis zum Ablauf des Urheber-
rechts. Eingeschlossen sind insbesondere auch das Recht
zur Herstellung elektronischer Versionen und zur Ein-
speicherung in Datenbanken sowie das Recht zu deren
Vervielfältigung online und offline. Alle in dieser Zeit-
schrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich ge-
schützt. Kein Teil der Zeitschrift darf außerhalb der engen
Grenzen des Urheberrechts ohne schriftliche Genehmi-
gung in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von
Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsan-
lagen verwendbare Sprache übertragen werden.

Druck: Griebisch & Rochol Druck, Hamm

© 2017 Forum Stadt e.V., Esslingen

Printed in Germany / ISSN 2192 - 8924



Bis zum 37. Jahrgang 2010 erschien die »Viertel-
jahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,
Denkmalpflege und Stadtentwicklung« unter
dem Obertitel »Die alte Stadt« (ISSN 0170-9364).

STADT UND HOCHSCHULEN

Herausgegeben von
Harald Bodenschatz und Tilman Harlander

Editorial

<i>Harald Bodenschatz/Tilman Harlander</i>	
Stadt und Hochschulen	115

Abhandlungen

<i>Helmut Bott</i>	
Stadt und Universität	121
<i>Michael Braum</i>	
Wissen schafft Stadt – Stadt schafft Wissen. Die Internationale Bauausstellung Heidelberg	139
<i>Melanie Mertens</i>	
Zischen Expansion und Exodus – oder wieviel Universität verträgt eine Altstadt?	149
<i>Annette Friedrich</i>	
Heidelberg – Strategien und Planungen für die Stadt in der Wissensgesellschaft	163
<i>Hans-Rudolf Meier</i>	
Die Bauhaus-Universität und die Topographie der Moderne	175
<i>Rainer Bruha</i>	
Freiberg in Sachsen: Universität und Stadtentwicklung im Einklang?	187
<i>Clemens Kieser</i>	
Parnass am Bodensee. Die Universität Konstanz als großes Haus der Bildung	197
<i>Piero Sassi</i>	
Universität und erhaltende Stadterneuerung am Beispiel von Ferrara, Italien	213
<i>Peter Meusbürger</i>	
Wissensmilieus. Was verstehen wir darunter und wie wirken Sie?	229

Autorinnen / Autoren 241**Besprechungen**

- DETLEF DÖRING (Hrsg.), Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 2.
Von der Reformation bis zum Wiener Kongress (*Dieter J. Mehlhorn*) 242
- VERA DENZER/ ANDREAS DIX/ HAIK THOMAS PORADA (Hrsg.), Leipzig.
Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Leipzig (*Immo B. Eberl*) 244

Umschlag:

Universität Wien um 1900

Quelle: wikipedia commons, LC-DIG-ppmsc-09214.

Stadt und Hochschulen

Editorial

Der Abschied von der Industriegesellschaft ist seit Jahrzehnten im Gang. Wir stehen mitten in einem Epochenumbruch, der sich vor dem Hintergrund der enormen Dynamik der Informationstechnologien und neuen Medien mit wachsender Deutlichkeit als Weg in eine „Wissengesellschaft“ charakterisieren lässt. Arbeit, Rohstoffe und Kapital behalten ihre Bedeutung, aber die Verfügbarkeit, Vernetzung und Verarbeitung von zukunftsfähigem „Wissen“ wird in der globalisierten Welt immer mehr zur ausschlaggebenden Ressource, die über Fortschritt und Wachstum, Stagnation oder Niedergang entscheidet.

Die Städte spielen hierbei die wichtigste Rolle. Gelingt im Rahmen einer „wissensbasierten Stadtentwicklung“ die Transformation zu „urbanen Wissenslandschaften“ mit neuen „Wissenskulturen und Wissensmilieus“ (Ulf Matthiesen)?¹ „Wissen“ in diesem Sinn darf keinesfalls allein auf „Wissenschaft“ und Universitätsbildung verkürzt werden, sondern umfasst auch das immense sonstige „Erfahrungswissen“ und die ihm zugeordneten tertiären Erwachsenen-Bildungsinstitutionen.

„Forum Stadt“ hat das Verhältnis von Stadt und Bildungsbauten in zwei aufeinander aufbauenden Internationalen Tagungen thematisiert. Im Mai 2015 fand in Schwäbisch Gmünd – mit Konzentration auf die Bildungsbauten im Primar- und Sekundarschulbereich – in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmal-



1 Vgl. U. Matthiesen, Heidelberg und seine IBA: Experimentierräume für eine soziale Europäische „Knowledge Pearl“, in: M. Braum u. a. (Hrsg.), Die Wissensstadt von morgen – Reflexionen: IBA_ Logbuch N°1, Zürich 2017.

pflege im Regierungspräsidium Stuttgart die Tagung unter dem Titel „Stadt, Schule, Quartier, Bildungsbauten im Umbruch“ statt.² Im Juni 2016 lag dann in einer in Kooperation mit der „IBA Heidelberg“ veranstalteten Tagung „Stadt und Hochschulen“ in Heidelberg, deren Beiträge in diesem Heft dokumentiert werden, der Fokus allein auf den Bauten der Erwachsenenbildung bzw. den Universitäten.³ Im Zentrum standen dabei die Fragen: Wie hat sich das Verhältnis von Stadt und Hochschulen stadträumlich entwickelt? Wie lassen sich Stadt- und Quartiersplanung enger mit Hochschulplanung verzahnen? Welche Vor- und Nachteile besitzen verschiedene Modelle städtebaulicher Integration von Bildungsbauten insbesondere in Mittel- und Kleinstädten? Und welche Besonderheiten ergeben sich speziell für historische Städte mit denkmalgeschützten Zentren?

Der Austausch zu diesen Fragen mit dem Fokus auf Städtebau und Architektur war umso wichtiger, als sich die großen Debatten um die Zukunft der deutschen Hochschullandschaft immer wieder auf die Frage nach deren internationaler Konkurrenzfähigkeit und eine Förderung von Eliteuniversitäten zu verengen drohen. In diesem übergeordneten Ringen um die bildungspolitischen Weichenstellungen der Zukunft spielen die konkrete stadträumliche Lage der Bildungsbauten und deren städtebauliche Integration in das Stadtganze kaum eine Rolle. Hochschulen erscheinen dann gleichsam ortlos – eine Sicht der Dinge, die für manchen bis heute durch die rasant wachsende Bedeutung der neuen Medien und die Virtualisierung von Kommunikation ohnehin vorgezeichnet erscheint. Doch längst ist – nicht zuletzt auch durch die Clusterung von „science-communities“ bzw. der Angehörigen der „creative class“⁴ – evident: Auch die neuen Medien und Informationstechnologien fördern räumliche Konzentration. Sie werden die Hochschullandschaft, die Wissensproduktion und auch unsere Städte tiefgreifend verändern, werden aber nicht zur Folge haben, dass Hochschulen als konkrete Orte und Bauten verschwinden werden. Face to face Kontakte und räumliche Nähe sind auf dem Weg zur „Wissensstadt“ auch in Zukunft ohne Alternative.

Auf diese Entwicklung haben viele Hochschulen bereits reagiert: Nach Jahrzehnten der Dominanz von Campus-Universitäten werden seit geraumer Zeit innerstädti-

2 Vgl. hierzu K. Renz, Die Schule in der Stadt – eine Beziehungsgeschichte, in: Forum Stadt 3 (2016), S. 227 ff. und J. Schneider, Schule und Stadt: Transdisziplinarität als Ressource“, in: Forum Stadt 1 (2017), S. 39 ff.

3 Forum Stadt hatte sich bereits vor eineinhalb Jahrzehnten mit einem eigenen Schwerpunktheft der Thematik von „Stadt und Universität“ angenommen. Damals ging es auf der einen Seite nach fast einem Vierteljahrhundert der Nichtbeachtung vor allem um die Modernisierung der in die Jahre gekommenen Universitätsneubauten aus den 1960er und 1970er Jahren und auf der anderen Seite um eine Reflektion der Transformation der DDR-Universitäten in das bundesrepublikanische Hochschulsystem; vgl. J. Jessen (Hrsg.), Stadt und Universität (Schwerpunktheft), Die alte Stadt 1 (2003).

4 Vgl. R. Florida, The rise of the creative class (revisited), New York 2012.

sche Hochschullagen wieder stärker geschätzt. Das öffnet zugleich große Chancen für die Städte, vor allem auch für historische Altstädte mit bedeutender historischer Bausubstanz. Die bessere Integration von Hochschulen und Bildungsbauten kann einen wichtigen Beitrag zur erhaltenden Erneuerung der Altstädte leisten.

Die kooperationsbereite Öffnung der Hochschulen zur Stadt zeigt sich im historischen Rückblick als keineswegs selbstverständlich. Lange Phasen waren eher durch gegenseitige Abschließung und Abschottung geprägt – Tendenzen, die sich in der stadträumlichen Lage, aber auch im Städtebau und der Architektur der Hochschulen mehr oder weniger deutlich manifestierten. Im ersten Beitrag zeichnet **HELMUT BOTT** in einem großen Bogen vom Mittelalter bis in die Gegenwart die spannungsreiche, oft auch konfliktreiche Geschichte des Verhältnisses von *Stadt und Universität* nach. Der Weg führte von den ersten Stadt-Universitäten in Bologna oder Paris über die amerikanischen Campus-Universitäten und deren – fragwürdige – Adaption nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland bis hin zu den Bemühungen um eine Integration bzw. „Re-Urbanisierung“ der Hochschulen in der Gegenwart – eine große Chance, so der Autor, in „strategischer Koalition mit den Interessen der Stadt“ wieder stärker „in die Stadtgesellschaft hineinzuwirken“.

Dass in Heidelberg über ein ganzes Jahrzehnt, 2012–2022, eine Internationale Bauausstellung unter dem Leitthema „Wissen|schafft|Stadt“ durchgeführt wird, war für „Forum Stadt“ ein wichtiger Anlass und eine besondere Chance, dort das für den Städtebau von morgen so wichtige Thema „Hochschulen und Stadt“ zu erörtern – in Kooperation mit der „IBA Heidelberg“. **MICHAEL BRAUM**, Geschäftsführender Direktor der IBA, stellt in seinem Beitrag *Wissen schafft Stadt – Stadt schafft Wissen. Die Internationale Bauausstellung Heidelberg* das Konzept einer wissensbasierten Bauausstellung in einer Stadt vor, die wie kaum eine andere in Deutschland über Jahrhunderte durch das Wechselspiel von Universität und Stadt geprägt worden ist. Die IBA fungiert ihrem Selbstverständnis nach als Think Tank von Zukunftsszenarien für eine attraktive und konkurrenzfähige „Knowledge Pearl Heidelberg“. Hier geht es um die Zukunft des Wissenschaftsstandortes Heidelberg, um Projekte innerhalb wie außerhalb der Altstadt. Vor allem aber wird deutlich, mit welchen – auf die Zivilgesellschaft als Ganzes bezogenen – Verfahren eine Stadtentwicklung in Zukunft qualifiziert werden kann.

Schon der Titel des auf die Baugeschichte der „Ruperto Carola Heidelberg“, der ältesten Universität Deutschlands, konzentrierten Beitrags von **MELANIE MERTENS** *Zwischen Expansion und Exodus oder wieviel Universität verträgt eine Altstadt?* verweist auf eine Schlüsselfrage, die vor allem seit dem 19. Jahrhundert im Kontext des enormen Ausbaus der Hochschullandschaft immer drängender wurde: Wieviel Ausdehnung, Aneignung und Umnutzung von Altbaubeständen für Zwecke der

Universität ist erwünscht und stadtverträglich möglich? Ganz besonders virulent wurden diese Fragen angesichts der nach dem Zweiten Weltkrieg herrschenden großen Raumnot. Die begleitenden heftigen Auseinandersetzungen waren nicht allein durch Expansionserfordernisse geprägt, sondern vor allem durch die divergierenden Architektur- und Stadtvisionen von modernen Architekten einerseits und Traditionalisten andererseits. Nicht zuletzt dank des Engagements und der wachsenden Bedeutung der Denkmalpflege gelang es – trotz nicht unerheblicher Abrisse – insgesamt doch, Kompromisse zu finden, die das Heidelberger Stadtbild bewahrten.

Heidelberg hat, dies betont **ANNETTE FRIEDRICH**, Leiterin des Heidelberger Stadtplanungsamtes in ihrem Beitrag *Heidelberg – Strategien und Planungen für die Stadt in der Wissensgesellschaft*, die Herausforderung, sich als „Wissensstadt“ zu positionieren, offensiv angenommen. Die IBA Heidelberg als Schlüsselinstrument nimmt dabei die Rolle eines visionären Ideengebers ein. Heute ringt die Stadt im Rahmen einer „inkluisiven Gesamtstrategie“ um eine zugleich bürgernahe und effektive Neuverteilung und Vernetzung der „Wissensorte“ über die Stadt. Dazu gehört auch die regionale Dimension: die Nähe der Zentren der neuen Industrie wie Mannheim und Ludwigshafen sowie die Nähe zum Großflughafen in Frankfurt am Main. Strategischer Partner ist nicht nur die Universität, sondern die Stadt sucht – vor allem mit Blick auf die anstehende Neunutzung großer Konversionsflächen – verstärkt auch Kooperationen mit anderen „Wissensträgern“ wie privaten Hochschulen oder großen Schulzentren. Auf dem Gelände der „Patton Barracks“ etwa soll der neue Typus eines Wissenschafts-Wirtschafts-Campus innovativ weiterentwickelt werden.

Weimar ist eine besondere Stadt, eine Kulturhauptstadt mit Ecken und Kanten, eine Stadt, die eine besondere Hochschule besitzt, an deren Leitung Henry van de Velde, Walter Gropius, Otto Bartning, Paul Schultze-Naumburg und Hermann Henselmann mitwirkten. In jeder Phase ihrer Geschichte wurden in das Stadtgefüge der Stadt Weimar neue Orte und Bildungsbauten eingeschrieben – „Glanz und Elend der neueren deutschen Geschichte in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit“ sind bis heute wie kaum an einem anderen Ort „fußläufig erlebbar“. **HANS-RUDOLF MEIER** entfaltet in seinem Beitrag *Die Bauhaus-Universität und die Topographie der Moderne* nicht nur das historische Verhältnis zwischen dem Staatlichen Bauhaus und der Stadt Weimar, sondern stellt auch ein Konzept vor, wie mit diesem Erbe so umgegangen werden kann, dass es als Teil einer größeren, vor allem durch Diktaturen geprägten Stadtentwicklung begriffen werden kann. Die „Topographie der Moderne“ ist ein zukunftsweisendes Modell für den reflektierten Umgang mit dem Verhältnis zwischen Hochschule, Stadt und Gesellschaft.

Die Bergakademie Freiberg ist die älteste noch bestehende Montanhochschule der Welt, und die Stadt Freiberg verfügt über eines der bedeutendsten historischen

Zentren in Ostdeutschland. Doch die Entwicklung von Akademie und Stadt war nicht immer abgestimmt und aufeinander rückbezogen, wie der Beitrag *Freiberg in Sachsen: Universität und Stadtentwicklung im Einklang?* von RAINER BRUHA verdeutlicht. Seit ihrer Gründung 1765 bis zum Ersten Weltkrieg entfaltete sich die Bergakademie innerhalb der historischen Stadt. Danach setzte eine Entwicklung ein, die zur Altstadt auf Distanz ging. Die aktuellen strategischen Bemühungen zielen wieder auf eine räumlich engere Beziehung zwischen Altstadt und jetziger Technischer Universität. Das eröffnet neue Möglichkeiten der Umnutzung wichtiger historischer Bauten.

Wie Heidelberg heute als Eliteuniversität eingestuft, ist die Reform-Universität Konstanz freilich eine Neuplanung im Kontext der Universitätsneugründungen der 1960er und 1970er Jahre. In deutlichem Abstand zur Stadt sollte hier in Anlehnung an die angloamerikanische Campus-Idee eine eigene, auf sich selbst bezogene Wissenschafts-Stadt entstehen. CLEMENS KIESER zeichnet in seinem Beitrag *Parnass am Bodensee. Die Universität Konstanz als großes Haus der Bildung* die gesamte, hoch ambitionierte Planungs- und Bauphase nach und setzt sich mit den darauf folgenden widersprüchlichen Bewertungen durch Zeitgenossen und Architekturkritiker auseinander. Im Ergebnis entstand in Konstanz eine hoch verdichtete, modern-skulpturale Struktur am Hang, die sich – obwohl zeitgenössisch auch hart kritisiert – über die Jahrzehnte hinweg, so Clemens Kieser, „als zukunftsfähig, anpassungsfähig und erweiterbar“ erwiesen hat.

Die Universitätsstadt Ferrara ist in mehrfacher Hinsicht eine europäische Modellstadt. Sie ist seit den 1970er Jahren neben Bologna das zweite bedeutende Beispiel für die behutsame Erneuerung einer berühmten, als „Gesamtdenkmal“ ausgewiesenen Altstadt in der Emilia Romagna. Sie ist darüber hinaus auch das herausragende Modell dafür, dass diese Erneuerung sich über Jahrzehnte in einer engen Kooperation mit der Universität vollzieht, die – 1391 gegründet – ähnlich alt wie die Heidelbergs ist. Das bedeutet nicht zuletzt, dass wichtige historische Bauten durch die Universität genutzt werden. Der Beitrag *Universität und erhaltende Stadterneuerung am Beispiel Ferrara, Italien* von PIERO SASSI, einem gebürtigen Ferrareser, verdeutlicht die Besonderheiten dieser Universitätsstadt, deren Altstadt 1995 als Weltkulturerbe anerkannt worden ist.

Mit Rekurs auf Heidelberg, aber mit verallgemeinertem Anspruch entwickelt PETER MEUSBURGER im abschließenden, auf seinem Abendvortrag auf der Heidelberger Tagung basierenden Beitrag *Wissensmilieus. Was verstehen wir darunter und wie wirken sie?* eine Perspektive, die in der Analyse von wissenschaftlichem Fortschritt und wissenschaftlicher Entwicklung nicht allein die Geschichte der Wissenschaft, sondern auch deren Geographie („Geografie of Science“) systematisch ins Blickfeld nimmt. Wissenschaftlicher Erfolg hängt offensichtlich nicht nur

vom Forschertalent oder übergeordneten Rahmenbedingungen ab, sondern sehr konkret auch vom örtlichen Handlungskontext, dem „knowledge environment“ oder „Wissensmilieu“. Natürlich können kreative Prozesse nicht von oben geplant oder verordnet werden. Aber eine kluge und kooperative Stadt- und Städtebaupolitik kann entscheidend dazu beitragen, dass lokale Wissensmilieus nachhaltig gestärkt werden.

Die Tagung mit ihren Diskussionen und die vorliegenden Beiträge resümierend können wir festhalten: Die Zukunft unserer Gesellschaft und der Städte als innovativer „Wissensorte“ hängt nicht nur von den Spitzenuniversitäten ab, sondern von einer Stabilisierung der breit gestreuten Hochschul- und Bildungslandschaft – eine Besonderheit der europäischen und vor allem auch der deutschen Städte. Öffnung der Hochschulen, nicht Abschottung und damit die Chance zur Teilhabe aller sind die Grundlagen einer erfolgreichen Entwicklung. Nicht zuletzt mit Blick auf die neuen Herausforderungen der Immigration werden gute, in die Stadt integrierte, dezentrale Einrichtungen der Erwachsenenbildung eine Schlüsselbedeutung gewinnen.

Die Stadt als strategischer Ort der Kommunikation, des Austauschs und der kritischen Reflexion bleibt für Bildungsbauten unverzichtbar, ja wird angesichts der hochmobilen Wissensproduzenten immer wichtiger. Ziel ist heute nicht die Trennung, sondern eine möglichst enge Verzahnung von Hochschule und Stadt – in städtebaulicher, baulicher wie sozialer Hinsicht. Dies bedeutet nicht zuletzt für Städte mit historischen Altstädten: Priorität für die Bestandsentwicklung, d. h. Weiter- und Umnutzung des überkommenen baulichen Bestands. Jede Stadt profitiert von ihren Hochschulen und jede Hochschule profitiert von ihrer Stadt. Freilich muss „Stadt“ mehr und mehr in regionalem Maßstab gedacht werden.

Das Verhältnis von Hochschule und Stadt bedarf der dauernden Pflege, es optimiert sich nicht von selbst. Hier ist ein institutionalisierter Dialog zwischen den Hochschulen, Wissenschaftsmilieus, Kommunalpolitik, Denkmalpflege und Zivilgesellschaft erforderlich. Es ist auch keineswegs selbstverständlich, dass Wissen sozial und ökologisch orientiert produziert und umgesetzt wird. Mit Blick auf Vergangenheit wie globale Gegenwart ist immer wieder zu fragen: Cui bono, cui malo, wer profitiert und wer leidet darunter? Wie kann die Wissensproduktion auch die Stadt fördern, in der sie stattfindet? Wie erreicht sie deren Bürger, und wie wird eine Kontrolle über die Inhalte der Wissenschaft gesichert? Ziel ist also nicht nur eine „Stadt der Wissenschaft“, sondern eine Stadt reflektierter Wissenschaft, die sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung immer wieder vergewissert.

Berlin / Stuttgart / Esslingen im Mai 2017

Harald Bodenschatz, Tilman Harlander